



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Goethes politische Lehrjahre

Lorenz, Ottokar

Berlin, 1893

Ueber Erdmannsdörffers Rede

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55841)

amtlichen Schreibens Edelsheims an den Herzog vom 19. Mai 1792, worin der zu erwartenden Niederkunft der Herzogin mit treuesten Wünschen gedacht und hinzugefügt wird, daß Edelsheim in etlichen Tagen „auch tauffen lasse“ und im August schon wieder weiteren Familienzuwachs erwarte. Die Bemerkungen, die sich dann noch an diese Ereignisse anknüpfen, sind von einer so hochgradigen Vertraulichkeit, daß sich ihre Wiedergabe verbietet. Die damalige Zeit dachte über diese Dinge so gänzlich anders, daß man wirklich unrecht thäte, die „Carnevallstreiche“ derselben der heutigen in diesem einzigen Stücke so moralischen Scharfrichterei auszuliefern. Ich führe die Sache wirklich nur an, um die vollendete Intimität, die zwischen den Vertrauten von Weimar und Karlsruhe herrschte, deutlich zu machen. Vgl. auch von Weech, Briefe des Herzogs Karl August an den Markgrafen Karl Friedrich und dessen Minister von Edelsheim, Leipzig 1869.

¹⁷⁾ Graf Görz Denkwürdigkeiten S. 34 ff. Es ist sehr beachtenswerth, daß der Graf hervorhebt, daß er „sein stets so theures Familienleben und die ruhige und sorgenlose Lage, in der er sich zu Weimar befand, verlassen und eine Aufgabe übernehmen sollte, die selbst für einen geübten Diplomaten abschreckend sein mochte.“ In einer für seine Kinder im 81. Jahr niedergeschriebenen Notiz sagt er, er habe nach dem Rathe seines „verklärten Freundes“ Herder in dieser Sache gehandelt. Es ist undenkbar, daß die dem Weimarer Publikum vorgespiegelte Reise des Grafen „wegen eines Prozesses“ auch zur Täuschung des engern Kreises, oder gar des Herzogs gedient hätte. Der Geheimrath von Hofensfels in Zweibrücken, an den sich Görz zuerst wendete, gehörte auch nachmals zu den Vertrauten der Weimarischen Politik.

¹⁸⁾ In meinem Weimarer Vortrag, der verhältnißmäßig kurz war, konnte ich selbstverständlich die reiche historische Literatur zum Fürstenbund nicht einmal streifen. Meine Erwähnung und Deutung des vor 30 Jahren schon bekannt gewordenen Briefs von Goethe an Karl August (Vogel, Briefwechsel I, S. 4) und die Wichtigkeit, welche den meisten Zuhörern einleuchtete, aber unerwartet war, hat vielleicht da und dort die Vorstellung

erweckt, als ob in unsern historischen Forscherkreisen das Gutachten Goethes in dieser Richtung gänzlichst unbeachtet geblieben wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Der ausgezeichnetste Kenner der Fürstenbundsgeschichte, mein verehrter alter Freund Erdmannsdörffer hat natürlich auch Goethes Antheil an der Sache längst mit Interesse beachtet. Und es ist mir sehr angenehm, daß auch er den Eindruck hatte, daß das Gutachten Goethes wirklich einen gewissen Anstoß zur Gründung des Fürstenbunds gegeben hat. Ich hoffe daher, die Compendien-Schreiber werden künftig wirklich lehren: z. B. „Im Jahre 1778 gab Goethe den Anstoß zur Gründung des Fürstenbunds 2c.“ die Stelle, in welcher Erdmannsdörffer hierüber schreibt, theile ich mit, weil seine „Akademische Rede zum Geburtsfest des höchstseligen Großherzogs Karl Friedrich am 22. Nov. 1884“ vielleicht nicht sehr verbreitet ist.

„Wie nahe lag der Gedanke, daß einmal die beiden rivalisirenden Großmächte sich verständigen könnten auf Kosten ihrer machtlosen Nachbarn . . . Das Gefühl, in einem doch precären Zustande sich zu befinden, kommt in den Kreisen der kleineren Fürsten hin und wieder wirklich zum Ausdruck, wenn auch meist als vorübergehende Stimmung. Ich hebe nur ein Beispiel hervor, welches von allgemeinerem Interesse ist. — Einer von den wenigen rein politischen Geschäftsbriefen Goethes an Karl August, die wir haben, aus dem Winter des Jahres 1778, giebt von dieser beklommenen Stimmung charakteristisches Zeugniß. Es war die Zeit des bairischen Erbfolgekrieges. Friedrich der Große ließ durch den General von Möllendorf die Erlaubniß zu preussischen Werbungen im Weimarischen fordern. Große Verlegenheit: man fürchtet ebenso die Zulassung der Werber und die üblen ökonomischen Wirkungen für das Land, wie die vorauszu sehenden schlimmen Folgen einer entschiedenen Abweisung; außerdem ist zu erwarten, daß im Falle der Gewährung die Oesterreicher gleichfalls Werbefreiheit im Lande verlangen werden, und sie sind noch mehr zu fürchten als die Preußen. Was ist in so bedrängter Lage zu thun?

Indem Goethe dem Herzog dieselbe darlegt, entwickelt er ihm zugleich den Plan, daß man, neben dilatorischer Behandlung der preußischen Zumuthungen, vor allem durch eine schnell geschlossene politische Vereinigung mit gleich interessirten befreundeten deutschen Fürsten — er nennt Hannover, Mainz, Gotha und die übrigen sächsischen Höfe — sich in die Lage bringen müsse, nach beiden Seiten hin „solchen Zumuthungen sich standhaft widersetzen zu können.“ Er spricht den Gedanken aus, daß aus diesem Anlaß vielleicht überhaupt sich glückliche Folgen entwickeln könnten für eine engere Vereinigung der Reichsfürsten unter einander.“

„So tritt uns hier Goethe als Vertreter der reichsständischen Unionsidee entgegen, offenbar aber in dem Sinne, daß die Union eine Schutzwehr sein solle für die Mittleren und Kleinen im Reich gegen das Uebergewicht der beiden Großmächte, Preußens sowohl als Oesterreichs; eine Auffassung, welche auch bei den Verhandlungen der achtziger Jahre noch häufig wiederkehrt, obgleich der Ausgang des bairischen Erbfolgekriegs in der That die Uneigennützigkeit Friedrichs des Großen den deutschen Fürsten gegenüber im hellsten Lichte gezeigt hatte.“

19) Zur Geschichte des Fürstenbunds im Allgemeinen.

Dohm im 3. Bd. der „Denkwürdigkeiten meiner Zeit. Hannover 1817“ beginnt bereits, die Ursachen des Fürstenbunds auf die Absichten Josephs II. gegenüber den deutschen Stiftern und Bischümern zurückzuführen, woran Ranke im I. Bd. der „deutschen Mächte und der Fürstenbund“ ebenfalls anknüpft. Auch der Reichstagsstillstand wird erwähnt. Auffallend ist, daß sich Ranke die Bemerkungen Dohms über die Panis-Briefe entgehen ließ. Spuren der Benutzung des Weimarer Archivs finden sich bei Dohm nicht; dagegen hat Ranke „vornehmlich wie er sich ausdrückt, die Theilnahme der Reichsfürsten an den allgemeinen Angelegenheiten aus dem hierfür unschätzbaren Weimarer Archiv kennen gelernt. Einen vorläufig orientirenden Blick in die Weimariſchen Akten hatte bereits Droysen im Jahre 1857 geworfen (vgl. „Karl August und die deutsche